

Norbert Bongartz: Das Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch-Gmünd — ein aktueller Problemfall

Durch die spektakuläre zweimonatige Schließung des Heilig-Kreuz-Münsters in Schwäbisch Gmünd (vom 20. 10. bis zum 19. 12. 1975), die wegen Steinschlaggefahr im Bereich der Netzgewölbe des Langhauses notwendig geworden war, ist die Öffentlichkeit zumindest teilweise darauf aufmerksam geworden, daß die Schäden an diesem Bau ein bedrohliches Ausmaß erreicht haben. Ein 1975 von der Münsterbauhütte und dem betreuenden Architekturbüro Hänle-Magdeburg erarbeitetes Gutachten hat den Nachweis erbracht, daß der Alterungs- bzw. Zerfallsprozeß am Münster in den letzten dreißig Jahren stärker gewesen ist als in den 600 Jahren davor und mit der bisherigen Einmannbauhütte nicht mehr eingedämmt werden kann.

Die derzeitigen Hauptschäden sind in drei Bereichen zu finden:

1. Gewölbeschäden

Am dringlichsten ist die Sicherung der Gewölbe, vor allem der des Langhauses. Hier haben Bewegungen des Baus (wie bei fast allen anderen gotischen Bauten auch) dazu geführt, daß durch leichtes Ausweichen der Außenmauern etwas Spiel in das Gefüge der Rippen kommen konnte. Nur aufgrund einer architekturgeschichtlichen Besonderheit hat dieser Normalvorgang unangenehme Konsequenzen ausgelöst: Die spätgotischen Netzgewölbe der Zeit um 1500 werden von den Rippen nicht mehr getragen. Nur die Knotenstücke der Rippen stehen mit den Gewölbekappen im Verband. Dazwischen sitzen lange und kurze Rippenstücke, die sich bei geringsten Verschiebungen lockern und — vor allem im Bereich der Gewölbescheitel — abzusacken drohen. Der daraus resultierenden Steinschlaggefahr ist man in früheren Jahrhunderten dadurch begegnet, daß man Eisenbänder um die absturzbedrohten Rippen zog, die oberhalb der Gewölbe am Dachstuhl aufgehängt wurden.

Statt solcher Einzelmaßnahmen sollen 1976 nach dem Gutachten des Statikers Professor Wenzel aus Karlsruhe die Rippen aller gefährdeten Gewölbepartien unsichtbar nach oben mit den tragfähigen Gewölbekappen verübelt werden. Die alten Eisenbänder werden im gleichen Arbeitsvorgang entfernt. Als unerhebliche historische Zutaten sind diese ehemaligen technischen Hilfsmittel nach der Sanierung entbehrlich.

Die Gewölbesicherung wird voraussichtlich 700 000 DM kosten. Das Schutz- und Arbeitsgerüst, welches im Laufe der Sicherungsarbeiten nach Westen umgesetzt wird, wurde von der Diözese Rottenburg zur Verfügung gestellt. Es stand vorher in Steinhausen und Aulendorf.

2. Steinzerfall

Der Zustand der kostbaren parlerzeitlichen Figurenportale ist besorgniserregend. Die zum größeren Teil noch mit alten Fassungen überzogenen Portalskulpturen lassen in ihrer von Ferne gesehen noch halbwegs gesund erscheinenden Oberfläche charakteristische Aufwerfungen erkennen. In diesen kleinen Kratern zeigt sich eine Zwischenschicht, die ihr Bindemittel verloren hat. Auch halbwegs intakte Figuren kann man heute kaum mehr mit ruhigem Gewissen anfassen. Geschicht nichts, so werden die Portale vor sich hinsandeln — um das Maß an Sandhäufchen, die monatlich weggefegt werden.

Da die Schäden dort am schlimmsten sind, wo das Regenwasser nicht hinkommt, also auf der Unterseite von Wasserspeiern oder von Gesimsen und in den überwölbten Portalnischen, steht es außer Frage, daß die Schäden durch Abgase hervorgerufen werden. In Verbindung mit feinsten Wassertröpfchen (Nebel, Smog) schlägt sich das Schwefeldioxyd als schweflige Säure bzw. Schwefelsäure auf den Steinen nieder und löst die Kalkbestandteile des Sandsteins, welche auskristallisierend eine Sprengwirkung ausüben.

Im Sommer 1975 wurde eine Probehärtung und Imprägnierung zweier Figuren aus Keupersandstein mit einem Kieselsäureester durchgeführt, welcher dem teils kalkgebundenen Stein ein natürliches und resistenteres Ersatzbindemittel verschafft. Wenngleich die Drucktests des Otto-Graf-Instituts in Stuttgart-Vaihingen keine verwertbaren Aussagen erbracht haben, sind doch nach Auskunft der Landesanstalt für Immissions- und Bodennutzungsschutz in Essen bei einer Eindringtiefe von 4 bis 5 cm, dem günstigen Chemismus und der Möglichkeit mehrerer Nachfolgebehandlungen für den Fall des Nachlassens der Wirkung die Bedingungen zufriedenstellend, so daß einer Anwendung des Härtungsmittels nichts mehr im Wege steht, auch wenn die Garantiedauer des Materials vorerst nur zehn Jahre beträgt.

Hat sich in der Frage der Gewölberippen-Sicherung eine praktische Zusammenarbeit mit der Bauhütte des Freiburger Münsters ergeben, die sich zur Zeit mit ähnlichen Problemen beschäftigt, so bestand in der Frage der Steinkonservierung ein Kontakt zur Kölner Dom-bauhütte, welche in Zusammenarbeit mit dem bereits erwähnten Essener Landesamt einen Großversuch zu Steinhärtung und Imprägnierung abgeschlossen hat (abgedruckt im „Kölner Domblatt“ 1975). Zwar sind die Gmünder Verhältnisse nicht mit denen in Köln gleichzusetzen, doch befindet sich unter den vielen am Kölner Dom verwendeten Steinsorten auch der im 19. Jahrhundert von Württemberg für den Dombau gestiftete



DAS HEILIG-KREUZ-
MÜNSTER IN
SCHWÄBISCH GMÜND

◁ 1 Blick in das Langhaus nach Westen. Die alten Eisenbänder zur Sicherung der Gewölberippen sind deutlich zu erkennen.

2 Links eine bereits vor langer Zeit gesicherte abgesackte Rippe, rechts daneben ein absturzbedrohtes Rippenstück.

3 und 4 Archivoltenfigur am nördlichen Chorportal vor der Abnahme und nach der Härtung.



2

Schlahtdorfer Sandstein, dessen Schäden am gravierendsten sind und der dem Gmünder Steinmaterial in seiner Zusammensetzung ähnelt.

Die Härtungsarbeiten sind dringend. Nachdem die Voruntersuchungen, außer der des Restaurators, abgeschlossen sind, sollte keine lange Zeit mehr verstreichen, bis die ständigen Substanzverluste gestoppt werden.

Nach der vollzogenen Härtung könnte sogar daran gedacht werden, die bereits vor vielen Jahren ins Innere

der Kirche versetzten Gewändefiguren wieder an ihrem originalen Platz aufzustellen. Allerdings gibt es in zwei Fällen gewisse Komplikationen. In seiner Ende 1975 veröffentlichten Dissertation über das Heilig-Kreuz-Münster weist der Kunsthistoriker Hermann Kissling nach, daß die Gewändefiguren der beiden Chorportale vor Beginn des 18. Jahrhunderts miteinander vertauscht und somit aus ihrem ursprünglichen Sinnzusammenhang gerissen worden sind. Die Wiederherstellung des richtigen ikonographischen Zusammenhangs würde

3



4





5 STEINFRASS: Die zweite untersuchte Figur kann bereits als Totalverlust gelten. Nur noch Restbestände der alten Oberfläche sind erhalten.

hier weder ein denkmalpflegerisches noch ein technisches Problem bedeuten. Beim zweiten Fall ist sie dagegen unmöglich. Die geborgene Verkündigungsgruppe des nördlichen Langhausportals wurde durch eine Verkündigungsgruppe des großen Gmünder Bildhauers Jakob Wilhelm Fehrle von 1948 ersetzt, die von ihrem „historischen“ Standort kaum mehr wegzudenken ist.

3. Außenschäden

Steinschlaggefahr wurde 1975 auch am Äußeren des Münsters festgestellt, für die es zwei Ursachen und zwei Methoden zur Ersten Hilfe gibt:

Die fortschreitende Verwitterung vor allem der stark durchbrochenen Werkstücke, zum Beispiel der Galeriebrüstungen oder des Fenstermaßwerks, führt zu starken Absandungen und zum Ablösen etwa faustgroßer Brocken. Der hieraus erwachsenden Gefahr wird mit dünnen, fast unsichtbaren Perlonnetzen begegnet.

Die seit den dreißiger Jahren unter Werkmeister Stegmaier in Muschelkalk ausgeführten Teile wurden nur

mit klötzchenartigen Steindübeln versetzt, mit dem Ergebnis, daß sich eine ganze Reihe sogar der großen Fialen an den Strebepfeilern bei rhythmischer Bewegung bedrohlich stark aufschauelt. Die am meisten gefährdeten Fialen werden, soweit nicht von Hand bereits abgenommen, in nächster Zeit provisorisch verklammert werden, bis sie eines Tages fachmännisch mit Blei und Bronzedübeln neu versetzt werden können.

Die Erste Hilfe, die von einer fahrbaren hydraulischen Hebebühne aus ohne Gerüstbau erfolgen kann, ist auf ca. 100 000 DM veranschlagt. Nach dieser Aktion kann auch der unschöne Bretterzaun vor dem Münster wieder verschwinden.

Für die nicht vordringlichen, aber innerhalb der nächsten Zeit notwendigen Reparaturen hat die Bauhütte zusammen mit den betreuenden Architekten ein Zwanzigjahresprogramm von ca. 10 Millionen DM Kosten entwickelt, für dessen Verwirklichung eine personelle Vergrößerung der Bauhütte zwingend erforderlich ist. Auch in Schwäbisch Gmünd müssen, verspätet genug, Konsequenzen gezogen werden, wie es an anderen gotischen Bauten bereits geschehen ist.

Auch wenn von vornherein feststand, daß die Sanierung des Münsters von der Diözese, vom Land, von der Stadt und dem Landkreis mitgetragen werden muß, so ist doch diese Renovierung zunächst einmal Sache der Kirchengemeinde und der Bevölkerung von Gmünd und Umgebung. Zum Zweck der ideellen und materiellen Förderung des Münsters wurde daher der Münsterbauverein neu aktiviert. Zusammen mit der Münsterpfarre appelliert er tatkräftig an die Spendenbereitschaft derer, denen die Sicherungsarbeiten am Heilig-Kreuz-Münster auch ein persönliches Anliegen sind und die das Münster möglichst bald in neuem (d. h. altem) Glanz sehen wollen.

Spendenkonten des Münsterbauvereins sind eingerichtet bei der Kreissparkasse Schwäbisch Gmünd, Nr. 103, bei der Volksbank/Raiffeisenbank Schwäbisch Gmünd, Nr. 116 500 000, und bei der Deutschen Bank Schwäbisch Gmünd, Nr. 02/55 000. Das Stichwort „Rettet das Münster“ sollte jeweils angegeben werden.

Bis zum Jahreswechsel konnten bereits 180 000 DM gesammelt werden. Angesichts der zu erwartenden Kosten von ca. 1,2 Millionen DM bis 1977 und weiteren 10 Millionen DM in den nächsten zwanzig Jahren ist dies allerdings erst ein Anfang.

Die größte Krise des Münsters seit dem Einsturz zweier romanischer Türme im Jahre 1497 fällt zeitlich mit dem Erscheinen eines Buches zusammen, in dem die europäische Bedeutung des Bauwerks erneut unterstrichen wird (Hermann Kissling: Das Münster in Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 1975. 96 Seiten, 66 Abbildungen. 39,20 DM).

Dr. Norbert Bongartz
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Eugenstraße 3
7000 Stuttgart 1